

gerade als Reflex begrüßt. Als die lange Schaar der Minister im Saale erscheint, gibt Salandra das Zeichen und die ganze Kammer, mit Ausnahme der Sozialisten, klafft lächelnd und langsam in die Hände. Die überaus enthusiastische Stimmung kommt schon bei der Rede des Kammerpräsidenten zum Ausdruck, der unter dem Jubel des Hauses den Perotismus und den ewigen Wahn des Gesetzes preist. Nur als er von den Taten der Flotte spricht, die gleichfalls mit heroischem Eifer die feindliche Flotte in ihren Schlupfwinkeln aufsucht, werden einige Volksstimmen laut, die aber im allgemeinen Beifallsturm untergehen. Man erhält von Sozialist Giacomo Perot das Wort, der die merkwürdige Äußerung hervorhebt, daß mit dem Tode Salandras das Kriegsglück sich gewendet habe. Perot erinnert weiter daran, daß Salandra in seiner letzten Rede die Gesetzgebung in unerhöhrter Weise angriffen habe. Wenn man solche Mittel über die Generale fände, müßte man auch den Mut haben, sie zu schlagen zu lassen. (Großer Lärm.) Wer hiergegen protestiert, das können nur die Brüderberger sein, von denen die Kammer wimmelt. (Neuer, gewaltiger Lärm.) Perot: Wir können euren Patriotismus, ihr spekuliert damit, und ihr und eure Schmeicheleien! (Lärm: Wimm das Jurist! hinaus!) Staatssekretär Danelli will sich auf Perot stützen, der ein Glas erhebt, um es ihm ins Gesicht zu schütten, aber die Kämpfenden werden getrennt. Perot fährt in seiner Rede fort, indem er in schärfer Weise erklärt, daß Perot, weil höherer Stellen es so wollten, Sonnino und Carcano, die Hauptstürmende der Fehler in der äußeren Politik und der finanziellen Mißgriffe des Kabinetts Salandra, in das neue Ministerium übernahm, und daß er sich von England verbieten ließ, Vassalli und Marconi auszuweichen. Perot nimmt dann die neuen Minister Mann für Mann vor. Am Schluß wendet sich Perot gegen die Protektionstierwirtschaft der höheren Klassen. Die Schlachtfelder seien fast ausschließlich mit gefälligen Worten bedeckt, während die Jugend der Bourgeoisie zu Hause blüht. „Gent doch“, ruft er, „durch die Straßen von Rom, Mailand, Bologna, Florenz. Alle unsere großen Städte sind im einen von jungen Leuten der vermögenden Klasse. Es ist einfach widerlich!“ (Neuer, kolossaler Lärm.) „Wie kann“, schließt Perot, „das arme Volk in den Schützengräben seine Willkür tun, wenn es weiß, daß die reichen Leute sich brühen.“ Während der Sitzung gibt der Präsident bekannt, daß auch der Abgeordnete Graf Brandolin-Benedig gefallen sei. Cappa ruft aus, die Kammer in diesem Augenblicke die ewige Schönheit des Ruhmes um sich legen, und fordert die Kammer auf, Desterreich ewigen Dank zu sagen. Langer, begeisteter Beifall folgte diesen Worten.

Der 20. Juni. Die italienische Kammer fuhr in der Besprechung der Regierungserklärung fort. Aus der Rede des offiziellen Sozialisten Treves ist der Schluß demerkenswert, wo Treves unter lebhaftem Lärm daran erinnerte, daß in der französischen Kammer einige Sozialisten verlangt hätten, die Regierung möge mit Vorkriegsmaßnahmen beginnen. Auch in Deutschland habe sich eine ähnliche Bewegung für den Frieden zu entwickeln begonnen, und zwar nicht nur unter den Sozialisten, sondern auch unter den Unternehmern des berühmten Aufstiegs der Intellektuellen. Seiner Meinung nach sollte der Krieg bald beendet sein.

Ein italienisches Luftschiff vernichtet.

Wien, 29. Juni. Vor drei Wochen wurde gemeldet, daß in Tuzia das italienische Luftschiff M 5, das seinen Probeflug beendet hatte und seine erste Kriegsfahrt machen sollte, explodiert sei. Nun melden Berichte von der italienischen Grenze, daß das Luftschiff durch ein Flugzeug vernichtet wurde, das in voller Fahrt die Bombenhülle aufsteigend und das Gas zur Explosion brachte, wobei 20 Mann der Luftschiffabteilung getötet wurden.

Die schweren Kämpfe um Verdun und die englische Offensive.

In Spannung werden wir erhalten durch die Vorgänge im Westen. Die französische und die englische Presse gefällt sich seit einigen Tagen in dunklen Andeutungen und Drohungen. So enden z. B. die Times einen Artikel, der sich mit dem Geschehen der Tage vor Verdun befaßt mit der Bemerkung, das Geschick der englischen Front sei so heftig geworden, daß man den Tonner der Kanonen in den südöstlichen Grafschaften Englands vernähme. Vergleicht man nun aber damit die englischen amtlichen Berichte und den Bericht aus dem Deutschen Hauptquartier, so ist wohl von einem vielstimmigen Artillerieknall die Rede, von Sprengungen und Gasangriffen, im übrigen beschränkt sich jedoch die Tätigkeit der englischen Truppen auf Erkundungsvorstöße. Wehnlüche Vorstöße scheinen auch die Franzosen in der Champagne zu unternehmen. Diese sich häufenden Erkundungsvorstöße allerdings legen die Schlußfolgerung nahe, daß eine allgemeine Offensive an der englischen und an der nördlichen französischen Front in Vorbereitung sei. Und eigentlich sprechen davon sowohl die englischen als auch die französischen Blätter mit einer Offenherzigkeit, als handle es sich um die Angelegenheit eines sportlichen Ringens. Man hat die Wahl, ob man eine beabsichtigte Kreisüberung glauben oder annehmen soll, daß die tiefe Stimmung, ja Niedergeschlagenheit, die in Paris augenscheinlich durch die letzten Erfolge der Deutschen hervorgerufen worden ist, durch den tröstlichen Ausblick auf die englische Offensive soll bejubelt werden. Der bekannte deutsche Militärkritiker Vorab meint, die unausgesehenen Drohungen mit der englischen Offensive seien durchaus nicht geeignet, in Deutschland eine jähe Beforgnis zu wecken, da man die Eigenschaften der englischen Truppen genau kenne. Dieses Urteil trifft zweifellos zu. Alle Welt kennt auch die Widerstandskraft der deutschen Westfront. Doch würde bei der steigenden Heftigkeit der Kämpfe um Verdun und in Belgien mit der Eröffnung der englischen Offensive an der langen nordfranzösischen Front eine der gesteigerten Spannungen dieses Krieges erreicht sein.

Aus dem Großen Hauptquartier wird geschrieben: Seit Montag mühen an unserer neuen Front dem Thiaumontwald bis gegen den Faminirücken und Baum Kämpfe, die zu den überhaupt schwersten dieses Krieges gehören dürften. Der Feind begann am 26. abends ein rasendes Artilleriefeuer, das 12 Stunden ununterbrochen andauerte. Am Morgen setzten die Sturmangriffe ein, von Westen her gegen den Thiaumontwald bis Fleury, vom Süden her gegen Fleury bis zum Faminirücken. Es waren Stürme, die sowohl nach der Zahl der aufgeborenen Kräfte, wie nach der Zahl der Wiederverwundeten und der dabei beteiligten Ausdauer und Todesverachtung zu den grössten und blutigsten gehören, die uns die Franzosen bisher geliefert haben. Es sollte ein ganz großer Erfolg, ein entscheidender Rückschlag werden, mit teilweise neu herangezogenen Truppen, deren

patriotischer Opfermut bis zur Tollkühnheit entflammt worden war. Zu Tausenden brachen sie in unserem Sperrfeuer zusammen. Aber Tausenden gelang es, bis an unsere Gräben durchzubrechen, wo sich ein wilder Nahkampf entspann. Unsere Leute wichen keinen Schritt zurück. Sie halten Thiaumont und Fleury mit eiserner Kraft. Sie wissen genau, was diese Höhenstellung für sie bedeutet. Das Sperrfeuer unserer Batterien hat der Infanterie ihre Standhaftigkeit diesmal in ganz besonders wirksamer Weise erleichtert. Man darf gespannt sein, ob und in welcher Form die französische Oberleitung diese kühnen Rettungsversuche verbündet, die einer schweren Niederlage gleichkommen, der Öffentlichkeit bekanntgeben wird. Bis heute hat man jedenfalls für zweckmäßig gehalten, zu schweigen.

Der Gaulois schreibt: Die Deutschen beherrschten den Abschnitt von Thiaumont-Fleury durch ihre auf dem Plateau von Douaumont von der Ortschaft Louvemont bis zum Walde von Barbaumont aufgestellten Batterien. Es ist ihnen leicht, durch die Schlucht von Baum, die in ihrem Besitz ist, unaufhörlich neue Truppenmassen gegen unsere Linien heranzuführen zu lassen, ohne dem Feuer unserer Batterien ausgesetzt zu sein. Zeit wird das Werk von Thiaumont geräumt haben, bemühen sich die Sturmwellen des Gegners unter Benutzung dieser topographischen Verhältnisse, über den Höhenrücken „Kalte Erde“ hinwegzuzubringen, um die Ufer der Maas zu erreichen und so an den Weg Verdun heranzukommen, indem sie die stützenden Brücken und „Kalte Erde“ gelegenen Verteidigungsanlagen umgehen.

Die Ankündigung der englischen Offensive.

Basel, 29. Juni. Die vorgelegten Abendblätter kündigen allgemein den Beginn der großen englischen Offensive an und suchen gleichzeitig den Lesern den Glauben beizubringen, daß die Russen ihrer Offensive nach Norden hin mit erneuter Kraft aufnehmen werden, und daß die Italiener hinter den übrigen Alliierten nicht zurückbleiben dürfen. Im Echo de Paris und Journal des Debats, ebenso wie in der bereits wiedergegebenen Erklärung des militärischen Mitarbeiters des Temps wird auch eine gleichzeitige französische Offensive auf anderen Teilen der Westfront in Aussicht gestellt.

Die Schlacht bei Kolomea.

Aus dem I. u. I. Kriegspressequartier wird geschrieben: Der Zurücknahme der I. u. I. Truppen aus der ostgalizischen Stadt Kolomea ging ein ganzstündiges erbittertes Ringen mit der russischen Heeresmacht voraus, die nach vergeblicher Artillerievorbereitung von der Westseite der Kolomea aus bis ins Geresmotal zum Generalsturm vordrängte. Während bei Kolomea die österreichisch-ungarischen Regimenter der 1. Armee dem furchtbaren Druck des Feindes standhalten vermochten, gab am Abend an mehreren Stellen das Zentrum nach, das durch die fortwährenden, immer wieder erneuerten Sturmangriffe des Gegners und durch den Kampf mit den eingedrungenen Kolonnen erschöpft war. Daraufhin wurde der Rückzug auf Kolomea und in das obere Geresmotal angedeutet. Die 45000 Einwohner zählende Stadt Kolomea, in der Frauen und Kinder ihre großen, farbigen Kleider abzugeben pflegen, liegt am Nordufer des Brath. Im Quellgebiete der Suczawa wurde bei Jzwor ein russisches Reiterregiment zerprengt.

Schwere Kämpfe im Raume von Kolomea. Zurücknahme der österreichischen Front.

Oesterreichisch-ungarischer Kriegsbericht.

(W. Z. S.) Wien, 29. Juni. Amtlich wird bekannt: Russischer Kriegsausgang:

Bei Jzwor in der Suczawa zerprengten unsere Abteilungen ein russisches Kavallerieregiment. Im Raume östlich von Kolomea erneuerte der Feind gestern in einer Frontbreite von 40 Kilometern seine Massenangriffe. Es kam zu erbitterten wechselnden Kämpfen. An zahlreichen Punkten gelang es dem aufspringenden Eingreifen herbeieilender Reserve, den überlegenen Gegner im Handgemenge zu werfen, doch mußte schließlich in den Abendstunden ein Teil unserer Front gegen Kolomea und schließlich davon zurückgenommen werden. In der Dnjestr-Schlinge nördlich von Dertyn wiesen österreichisch-ungarische Truppen zwei überlegene russische Angriffe ab. In gleicher Weise scheiterten alle Versuche des Gegners, die westlich von Nowo-Pozajew verfahrenen Abteilungen des 6. Infanterie-Regiments Nr. 67 zu werfen.

In Böhmen verlief der Tag verhältnismäßig ruhig.

Italienischer Kriegsausgang:

Gestern nachmittag beanannten die Italiener einzelne Teile unserer Front auf der Hochfläche von Dobers lebhafter zu beschließen. Abends wirkten zahlreiche schwere Batterien gegen den Monte San Michele und den Raum von San Martino. Nachdem sich dieses Feuer auf die ganze Hochfläche ausgedehnt und zu nächster Stärke gesteigert hatte, ging die feindliche Infanterie zum Angriff vor. Man entspannen sich namentlich am Monte San Michele, bei San Martino und östlich Vermiglians sehr heftige Kämpfe, die noch fort dauerten. Alle Vorstöße des Feindes wurden, zum Teil durch Gegenangriffe, abgelehnt. Am Geyer Brückenkopfe gelassen die Italiener den Südtel unserer Vedugga-Stellung an, drangen in die vorderen Gräben ein, wurden aber wieder hinausedrängt. Zwischen Brenta und Etsch gingen feindliche Abteilungen verschiedener Stärke an vielen Stellen gegen unsere neue Front vor. Solche Vorstöße wurden im Raume des Monte Gebis, nördlich des Polina-Tales, am Monte Testa, im Brand-Tale und am Jugna-Rücken abgewiesen. In diesen Kämpfen machten unsere Truppen etwa 200 Gefangen.

Südöstlicher Kriegsausgang:

Nach. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Söfer, Feldmarschall-Leutnant.

Die gefangenen Amerikaner freigelassen.

Nach einem Telegramm aus El Paso berichtet der Kommandant von Chihuahua, General Trevino, an, daß die bei Carrizal gefangenen amerikanischen Soldaten nach Quarz gedrückt und freigelassen werden sollen. Die Freigelassenen haben auch bereits an der Grenze angekommen. Aus Washington wird gemeldet: Ein unmittelbarer Bruch mit Mexiko ist durch die Freilassung der bei Carrizal gefangenen amerikanischen Soldaten her-

wie den. Es liegt noch keine amtliche Nachricht darüber vor, wie Carranza im genannten Bewegung der Truppen Verfügung zu treffen als würdiger Haltung verhalten würde. Nach Carranza Antwort auf das Ultimatum vom Sonntag ist die Lage die, daß im Falle Carranza weitere Unterhandlungen versuchen sollte, die Vereinigten Staaten darauf bestehen würden, für die Truppen, die jetzt in Mexiko befinden, Bewegungsfreiheit zu fordern. Jeder Versuch, dieses zu verhindern, würde Gewaltmaßnahmen zur Folge haben. Die Möglichkeit einer Vermittlung der südamerikanischen Staaten wird in weiten Kreisen besprochen. Inzwischen dauert der Transport der Truppen der Vereinigten Staaten nach der Grenze fort.

Ein neuer Angriff der Carranzisten.

Der Pariser New York Herald erzählt aus Washington, Präsident Wilson habe während eines Kabinettsrats die Möglichkeit erhalten, die Carranzisten hätten die Truppen des Generals Verdugo angegriffen. Die Mexikaner seien in die Flucht gezwungen worden und hätten einen Toten und 34 Verwundete zurückgelassen. Der Main behauptet in einer Meldung aus New York, die mexikanisch-amerikanische Spannung habe sich infolge eines neuen Briefwechsels an dem Ort, bei dem drei Amerikaner getötet wurden, weiter verschärft.

Der Krieg auf den Meeren.

Madrid, 30. Juni. Der spanische Dampfer Vintimilla, 2200 Tonnen, fand auf der Fahrt nach Liverpool infolge einer Seemine. Die Mannschaft, mit Ausnahme des Steuermanns, wurde gerettet. — Nach einer in Santander angekommenen funktentelegraphischen Meldung ist der japanische Dampfer Takamaru durch Torpedierung gesunken. Es handelt sich vermutlich um das neue Schiff, dessen Torpedierung schon vor einigen Tagen gemeldet wurde. — Laut Spitzer Blättern ist der russische Segler Gschina im Mittelmeer torpediert worden. Die gesamte Besatzung ist in Barcelona geflohen. — Nichts melden: Die italienischen Dampfer Rombella, Roma und Pina wurden besetzt.

Berlin, 29. Juni. Amies der kürzlich von einer Untersuchung im Mittelmeer in den Seimischhafen zurückgeführten Unterseeboote der Mittelmächte wurde am Abend des 27. Mai durch die Balaos von einem großen Dampfer unbekannter Nationalität auf etwa 10000 Meter beschossen, ohne daß dieser vorher von dem Unterseeboot angehalten worden wäre. Das Unterseeboot blieb unbeschadet.

Die parlamentarische Kontrolle in Frankreich.

Paris, 29. Juni. Die Gruppe von 97 Kammerabgeordneten, die Gegner der Vertrauensfrageordnung waren, hat einen Untersuchungsausschuß von 28 Mitgliedern eingesetzt, der den Entwurf zu einer Entscheidung über die Organisation einer parlamentarischen Kontrolle bei den Armeen entwerfen soll. Dieser Ausschluß hat gestern beschlossen, die Einsetzung eines Kammerauschusses von 40 Mitgliedern zu diesem Zweck vorzuschlagen, der durch Stimmenzahl immer aus drei Monaten bestellt werden solle. Dieser Ausschluß solle der Kammer in gemeinsamer Sitzung Bericht erstatten. Die Regierung müßte seinen Mitgliedern alle Erleichterungen zur Erfüllung ihres Auftrags sowohl am Sitz des Ausschusses wie bei Reisen zu den Armeen gewähren. Der Herrschaftsausschuß hat gestern nachmittags dieselbe Frage der Organisation einer Kontrolle behandelt.

Paris, 29. Juni. Die radikal-sozialistische Partei des Senats und die demokratische Linke sprachen sich für eine Geheimhaltung des Senats aus. Sie beschloßen die Umarbeitung eines Gesetzes über die Landesverteidigung und stimmten einer Tagesordnung zu, nach der die demokratische Linke des Senats die wachsende Notwendigkeit der parlamentarischen Kontrolle bestätigte.

Lebensmittel in Paris.

Paris, 29. Juni. Im Ministerium des Inneren fand heute eine Zusammenkunft der Vertreter der Pariser Stadtbehörden und der zugehörigen Präfekten statt zwecks Beratung über die Verlegung von Paris mit Kartoffeln und Fleisch. Es wurde die Forderung gestellt, daß die notwendigen Mengen auf dem Wege der Beschaffung zur Verfügung der Stadt Paris gestellt würden.

Die Seeschlacht vor dem Skagerrak am 31. Mai bis 1. Juni 1916 auf Grund amtlichen Materials.

I. Ueber das Tun und Treiben unserer Flotte hatte sich seit Kriegsbeginn der Scheiter des Beschlusses gefenkt. Wochen und Monate blieb es still und es war begrifflich, wenn man den Eindruck gewann, daß das Gros unserer Streitmacht zur See im allgemeinen zum Nichtstun berufen sei. Nur ganz vereinzelt, und ohne daß der Augenstehende in der Lage gewesen wäre, sich über die Zusammenhänge unter sich und mit den Ereignissen in der Welt ein klares Bild zu machen, kamen Meldungen über kurze Operationen und Gefechte, sei es, daß der bisher nicht wiederholte englische Vorstoß in die deutsche Bucht oder eine Ausflugsfahrt unserer Kreuzer, wie die nach der Doggerbank im Januar 1915, einzelnen Verbänden Gelegenheit gaben, sich mit dem Feinde zu messen, sei es, daß unsere Geschütze an der Ostküste Englands vor Great Portmouth, Scarborough, Hartlepool und Lowestoft donnerten, wenn die russische Flotte die Insel heimlich oder unsere Torpedoboote auf Nordsee freies feindliche Patrouille trafen und versenkten. Allgemein verständlich, weil sich als fortgeschrittene Handlung mit greifbaren Erfolgen darstellend, blieb lediglich die Tätigkeit unserer U-Boote. Ihnen wendeten sich begeisterte Weise und verbentermaßen die Sympathien unseres Volkes zu. Was die große Flotte tat, blieb episch-dramatisch.

In Wirklichkeit sind natürlich die an das Licht der Öffentlichkeit gelangten Ereignisse nur einzelne Glieder einer langen Kette von Operationen, die in durchaus gewolltem, unerschütterlichem Zusammenhange miteinander stehen. Ihre Grundgedanke und ihr letztes Ziel ist es dabei mittelbar oder unmittelbar das feindliche Streitmacht zu finden und zur Schlacht zu stellen. Doch dies in vielen Fällen überhaupt nicht, in anderen nur unvollkommen gelang, ist zum Teil Folge der Zurückhaltung unserer Gegner, zum Teil liegt es in der Eigenart der See, die, soweit sie offen ist, örtlich überhaupt nicht und strategisch nur soweit eine Einschränkung der Bewegungsfreiheit kennt, als für die Beobachtung der Streikräfte und Rücksichten auf die räumlichen Verbindungen eine Grenze setzen. Dazu kommt in unseren Gewässern das häufig unrichtige Wetter. Ein generelles Zusammenstoß und ergebnisloses Suchen sind die natürliche Folge. Eine nächste Tätigkeit mußte Offiziere und Besatzungen auf eine harte Probe ihrer Ausdauer und Geduld stellen.

In dieser Stimmung zwischen Zweifel und Hoffen verließ